

Das Tagblatt für das christliche Volk Österreich-Ungarns.

monatlich K 4.30
 vierteljährlich 12.00
 halbjährlich 24.00

Für Österreich-Ungarn:

monatlich K 4.00
 vierteljährlich 12.00
 halbjährlich 24.00

Bei täglich einmaliger Zustellung (das Morgenblatt zugleich mit der Nachmittagsausgabe des vorherigen Tages) für auswärts:

monatlich K 4.30
 vierteljährlich 12.00
 halbjährlich 24.00

Für Deutschland:

vierteljährlich K 18.00
 und durch die Postämter laut dort auflegender Postzeitungsliste.

Änder des Postpreises:

vierteljährlich K 22.00
 und durch die Postämter laut dort auflegender Postzeitungsliste.

Einzelpreise für auswärtige:

Morgenblatt 14 h
 Sonn- und Feiertage 16 h
 Nachmittagsblatt 6 h

Reichspost.

Das Tagblatt für das christliche Volk Österreich-Ungarns.

ien, Donnerstag, den 17. Mai 1917 XXIV. Jahrgang

Der zehnten Isonzoschlacht.

Mißerfolge der stürmenden Italiener. Der russischen Revolutionsregierung.

Neuville brach ein mächtiges Bataillon auf 600 Meter Breite in die feindlichen Gräben ein und hielt die neu gewonnene Stellung gegen mehrere mit starken Kräften geführte französische Angriffe. 175 Gefangene sowie zahlreiche Gewehre aller Art fielen in die Hand der tapferen Truppen.

Deßliher Kriegsschauplatz
Lage unverändert.

Mazedonische Front: Das lebhafteste Feuer zwischen Prespa und Doiransee hat auch auf die Strumafont übergegriffen.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Berlin, 16. Mai.

Das Wolffsche Bureau meldet:
16. Mai, abends.

Bei Regen und Nebel war die Gefechtsfähigkeit an der Westfront gering. Bei Roey und Banguillon kam es zu örtlichen Infanteriekämpfen.

In Mazedonien sind nördlich von Monastir feindliche Angriffe gescheitert.

gegenüber Kaiser und Reich in vollem Ausmaß erfüllt haben.

In treuer Befolgung dieser Pflicht werden die österreichischen Katholiken und in gleicher Weise alle österreichischen und ungarischen Staatsbürger in dem der Monarchie aufgezwungenen Verteidigungskrieg so lange ausharren, als unsere Feinde ihren Vernichtungswillen gegen uns und unsere Bundesgenossen zur Durchführung bringen wollen. Was die Schar unserer Gegner anstrebt, ist nicht mehr und nicht weniger, als unsere Monarchie nach ausgiebiger Landbeute in eine Reihe hilfloser Kleinstaaten zu zerstückeln und uns wirtschaftlich einem Bettlerelend zu überliefern. Und je mehr die wunderbaren Heldentaten unserer Soldaten das Glück der Waffen an unsere Fahnen fesselten, um so schmerzlicher und überhebender wurden die Phrasen unserer Feinde, um so lauter schmetterten sie in die Welt ihren Vernichtungswillen und ihre Siegeszuversicht hinaus. Jede Äußerung der Friedensbereitschaft auf unserer Seite wurde mit grimmigem Hohn als ein Zeichen unserer Schwäche ausposaunt und dazu benützt, die todesmatten eigenen Völker aufzupeitschen. Da war es sehr schwer und sehr verantwortungsvoll, vom Frieden zu reden. Aber es kam doch der Moment, da die Siegeszuversicht der Staatslenker der Entente innerlich zusammenbrach. Es war das Fehlschlagen des rumänischen Ueberfalls im Herbst 1916.

Die Entente hatte das Mißlingen des italienischen Treubruches, das Versagen der russischen Dampfwalze überwunden. Aber nun, davon waren sie überzeugt, nun war die Kraft der Mittelmächte zu Ende. Gelang es nun, ihnen einen neuen Feind an den Hals zu heften, dann mußten sie verloren sein. Am 27. August 1916 erklärte Rumänien uns den Krieg — das nichtswürdige Spiel ist noch in frischer Erinnerung — und ein unberührtes Heer von mehr als eine halben Million Mann trat auf den Plan. Und der Erfolg? In vier Monaten war die rumänische Armee aus dem Feld geschlagen, die Walachei von den verbündeten Truppen besetzt, Bukarest in unseren Händen. Wieder einmal hatten sie sich verrechnet, unsere Widerstandskraft unterschätzt, unsere Stärke verkannt. Was bis dahin noch nie in solcher Klarheit eingetreten war: die leitenden Kreise in London und Petersburg, in Paris und Rom durchzitterte der Schreck: Wir können die Mittelmächte nicht überwältigen.

Dies war der Augenblick, in dem der Friedenswille offen bekundet werden durfte, nicht frei von Mißbedeutung, das wäre zu viel gesagt, aber diese Mißbedeutung war nur mehr eine gemachte, keine aufrichtige. Neben der staatsbürgerlichen Pflicht durfte nunmehr auch bei den österreichischen Katholiken die bis dahin durch die Macht der Verhältnisse an der Betätigung verhinderte Christenpflicht zu Worte kommen. Nun war die Frage: Auf welchem Weg? Und da schien uns der Weg einer Friedensdemonstration schon aus dem Grund unzureichend, weil die verbündeten Herrscher der Mittelmächte schon am 16. Dezember 1916 aus eigenem Antrieb unseren Feinden ein Friedensangebot gestellt haben. Der Friedenswille der Mittelmächte war daher durch diesen Schritt neuerlich öffentlich und klar bekundet. Unsere Haltung mußte allerdings geändert werden, wenn die richtige Politik offener Erklärungen auf ernstlichen Widerspruch stoßen sollte.

Als das Wichtigste erschien uns zunächst der Versuch, die unterbrochenen ideellen Beziehungen zu den Katholiken der Ententeländer wieder anzuknüpfen. Auf dem Wege gegenseitiger Aussprache über die vielfachen gemeinsamen katholischen Interessen konnte die Annäherung zwischen den Katholiken der kriegsführenden Staaten zum mindesten angebahnt werden. Hierzu bot sich uns Gelegenheit durch eine Aktion der schweizerischen Katholikenorganisation, die katholische Politiker und Parlamentarier verschiedener Länder auf den 12. Februar 1917 nach Zürich zu einer Katholikentagung einlud.

Der Katholikentag in Zürich und die Friedensfrage.

Von Stadtrat Dr. Heinrich Mataja,
Mitglied des österreichischen Abgeordneten-
hauses.

Wie bekannt, hat Abg. Dr. Mataja in den letzten Wochen in einer Reihe von Versammlungen des katholischen Volksbundes über diesen Gegenstand gesprochen. Die folgende Darstellung enthält einen knappen Auszug seiner Ausführungen.

Ich möchte zunächst den Standpunkt der österreichischen Katholiken in der Friedensfrage darlegen.

Vor nunmehr fast drei Jahren wurde unsere Monarchie, die unter allen Staaten der Welt die friedliebendste und anspruchloseste Außenpolitik getrieben hat, von einer anscheinend übermächtigen Koalition von Feinden überfallen. Das längst kriegsbereite Millionenheer des russischen Zaren wälzte sich von Osten her gegen unsere und Preußens Grenzen, im Süden marschierten die Truppen Serbiens und Montenegros, während die französische Militärepublik ihre Armeen zum Stoß in das Herz Deutschlands aufbot, England und Japan ihre mächtigen Flotten gegen uns und das verbündete Deutsche Reich in See stechen ließen, das friedfertige Nordamerika sich eilends anschickte, unsere Feinde mit tobbringendem Kriegsmaterial zu versorgen und an unseren südwestlichen und südöstlichen Grenzen deutegieriger Nachbarn — der Bundesgenossen! — auf den günstigen Moment lauerten, uns in den Rücken zu fallen. Dieser konzentrische Angriff war und ist zum Teil heute noch begleitet von einer beispiellosen Orgie des Hasses und des Vernichtungswillens, deren Maßlosigkeit undorstellbar ist. Die Zertrümmerung Deutschlands, die Vernichtung Österreich-Ungarns, die Auslieferung der Flotten und eine solche Kriegsechtschädigung, daß die Völker Mitteleuropas sich noch ein Jahrhundert nicht davon erholen könnten, das war das Ziel des gegen uns geführten Angriffskrieges. In einem so furchtbaren Augenblick, da Vaterland und Volk in solcher Gefahr standen, mußten für die österreichischen Katholiken alle andern Erwägungen vor den Pflichten des Staatsbürgers zurücktreten, und sie können wohl behaupten, daß sie ihre Schuldigkeit